

Die Festrede des Oberstudiendirektors Dr. G i e b e l anlässlich der Eröffnung der Meisterschule in Glashütte

Die Schule, die wir heute eröffnen, ist keine Neuschöpfung, sondern die Umbildung einer seit nunmehr 62 Jahren bestehenden Schule, der Deutschen Uhrmacherschule. Es dürfte — gerade in der heutigen Zeit, wo wir die nationalsozialistische Aufbauarbeit erlebt haben — reizvoll sein, einen kurzen Rückblick zu werfen auf die Gründungsgeschichte dieser Schule.

Sie wuchs heraus aus der Not der Zeit. Die Gewerbefreiheit, die mit den veralteten Zünften aufräumte, war in Preußen schon im Jahre 1810 durchgeführt. Man war dabei von einem Übermaß in das entgegengesetzte verfallen, und das Gewerbe, insbesondere das Handwerk, merkte dies bald. 1848 kam eine gelinde Besserung, die aber 1867 im Norddeutschen Bund wieder rückgängig gemacht wurde, womit der Liberalismus im Wirtschaftsleben seinen Höhepunkt erreichte. 1869 erschien die Norddeutsche Gewerbeordnung, die 1871 auf das Reich übernommen wurde. Auch diese konnte die fach- und verantwortungsbewußten Handwerker nicht befriedigen. Sie sahen, wie ihre Facharbeit immer mehr verfiel und einer minderwertigen Ware Platz machen mußte. Das äußerte sich in den 70 er Jahren besonders stark. Die maschinelle Fertigung nahm in dieser Zeit einen ungeahnten Aufschwung, und die junge Industrie, die ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen noch nicht kannte, überschwemmte den Markt mit billigen Massenprodukten. An und für sich kann die Verbilligung von Gebrauchsgütern volkswirtschaftlich und kulturell erwünscht sein, und sie wird deshalb von dem nationalsozialistischen Staat gefördert. Ich erinnere nur an die Volksempfänger und an den Volkswagen.

Wie wirkte sich nun diese Wirtschaftslage der 70 er Jahre auf den Handwerker aus? Seine handwerkliche Arbeit war viel zu teuer, so daß sie nicht oder möglichst wenig in Anspruch genommen wurde, wodurch wiederum seine handwerkliche Leistungsfähigkeit sank und damit auch wieder die Achtung vor seiner Arbeit. Er war zum Vertreter der Fertigware geworden. Dabei stand er sich finanziell nicht einmal schlecht. Aber klarblickende und weitsichtige Männer erkannten die Unsicherheit dieses unnatürlichen Zustandes, und die Folgezeit mit der großen Krisis sollte ihnen nur allzu sehr recht geben. Diese Führernaturen suchten ihre Fachgenossen rechtzeitig aufzurütteln und riefen sie auf zu gemeinsamem Vorgehen gegen die unhaltbaren Zustände. Sie benutzten die noch bestehenden Handwerkervereine, die allerdings zum großen Teil zu rein geselligen und Vergnügungsvereinen herabgesunken waren, um an ihre Fachgenossen heranzukommen.

Und so berief denn auch der Vorsitzende des Berliner Uhrmachervereins, R. Stäckel, im Jahre 1876 eine Tagung nach Harzburg, die von 200 bis 300 Uhrmachern besucht wurde. Der erste Beratungspunkt war die Frage: Welche Ursachen hat der immer weiter greifende Verfall unserer Kunst, und welche Wege sind unter Berücksichtigung der gesetzlich bestehenden Gewerbefreiheit einzuschlagen, um eine nachhaltige Besserung anzubahnen? Die Ursachen kennen wir; der Weg war der der Selbsthilfe, die sich, wie die weiteren Beratungspunkte zeigten, nach drei Richtungen erstrecken sollte.

1. Es sollte eine schlag- und stoßkräftige Organisation geschaffen werden. Das wurde der Zentralverband der Deutschen Uhrmacher, der dann 1933 beim Umbruch in den Reichsinnungsverband überging.

2. Wirtschaftliche und soziale Fragen sollten in Angriff genommen werden, z. B. Einwirkung auf Fabrikanten und Grossisten, um dem Borgwesen zu steuern. Gründung einer Unterstützungskasse usw.

3. Leistungssteigerung. Einführung einer pflichtmäßigen Gehilfenprüfung und einer zwanglosen der Betriebsleiter (Prinzipale, wie es dort heißt) mit Diplom und Leistungsabzeichen der Betriebe. Schaffung von Fachbüchern und Fachzeitschriften sowie Gründung von Fachschulen zur Förderung des Nachwuchses.

Wir sehen, daß hier dieselben Fragen auftauchen, die auch unsere Zeit beschäftigt haben.

1876 erschien die erste Fachzeitung, 1877 eine zweite.

Zu der Fachschulfrage brachte Fachgenosse Schwoppenhäuser, Frankfurt (Main) den Antrag ein: Die Gründung einer Uhrmacherschule in Glashütte zu beschließen, der einstimmig Annahme fand. Es bestand also gar kein Zweifel, wohin die Schule kommen sollte. Mit der Verfolgung dieser Angelegenheit wurde M o r i t z G r o ß m a n n betraut, einer der stärksten Förderer der Uhrmacherei jener Zeit, der sich ihrer mit der ihm eigenen Tatkraft annahm. Er fand bei der sächsischen Regierung, die für Maßnahmen der gewerblichen Leistungssteigerung ein offenes Ohr und eine offene Hand hatte, weitgehendes Verständnis und Unterstützung, und schon nach 2 Jahren, 1878, wurde die Schule ins Leben gerufen.

Sie war die zweite im Kranze der Handwerkerschulen, die in jenen Jahren in Sachsen mit Hilfe der Regierung eingerichtet wurden: Die Deutsche Klumpnerschule in Aue (1877), die Deutsche Uhrmacherschule in Glashütte (1878), die Deutsche Müllerschule in Dippoldiswalde (1881), die Deutsche Gerberschule in Freiberg (1889) und die Deutsche Schlosserschule in Roßwein (1894). Der sächsische Staat hat sein Wohlwollen und seine weitgehende Hilfe der Schule all die Jahre hindurch bewiesen, und dafür gebührt ihm der Dank, nicht nur von der Schule, sondern auch von der deutschen Uhrmacherschaft. War die Zahl der hier ausgebildeten Uhrmacher auch nicht übermäßig groß, so haben doch diese Schüler wieder draußen im Lande einen merkbaren Einfluß auf ihre Kreise ausgeübt, und der größte Teil der Fachlehrer an deutschen Uhrmacherfachklassen ist auf unserer Schule vorgebildet worden.

Es sei noch daran erinnert, daß im Jahre 1913 der Wirkungskreis der Anstalt durch Angliederung einer feinmechanischen Abteilung erweitert wurde. Diese Abteilung hat sich, besonders seit im Jahre 1921 Herr Oberlehrer Biber die Leitung übernahm, durch die selbstlose unermüdete Arbeit dieses Herrn erfreulich entwickelt. Leider ist in der neuen Meisterschule, die ausschließlich für Uhrmacher bestimmt ist, kein Platz mehr für sie. Sie wird aber deshalb nicht verschwinden, sondern in anderer Verwaltung, wahrscheinlich durch die Städtische Gewerbeschule, weiter bestehen, der dann ein Klassenzug für Berufsfachschüler angegliedert wird. Dabei werden freilich noch einige Schwierigkeiten zu überwinden sein, aber der Schulvorstand, Herr Bürgermeister Gotthardt, hat sich in Anbetracht der Bedeutung dieser Abteilung mit dem Plan einverstanden erklärt, und wird schon Mittel und Wege finden, ihn zu verwirklichen. Es ist also kein Grund zur Besorgnis, daß diese Einrichtung, die sich für die örtliche Industrie als so förderlich erwiesen hat, an Bedeutung oder Wirksamkeit verlieren könnte.

Verschiedene örtliche Firmen haben uns bisher Lehrlinge zugesandt, die bei uns einen erweiterten Unterricht als Ersatz des pflichtmäßigen Berufsschulunterrichts erhielten. Auch diese können in Zukunft nicht mehr an dem Unterricht der Meisterschule teilnehmen, da bestimmungsgemäß nur noch Fachschüler aufgenommen werden dürfen, die eine längere praktische Tätigkeit hinter sich haben. Auch für diese Hörer soll in dem schon genannten Zuge der Berufsfachschule eine Unterbringungsmöglichkeit geschaffen werden.

Und nun zu der neu gegründeten Meisterschule des Uhrmacherhandwerks. Es ist kein Zufall, daß der R. V. die von seinem Vorläufer, dem Zentralverband, begründete Schule zur Meisterschule umbaut. Fühlte der ältere Verband nur die moralische Pflicht, für die Weiterbildung des Nachwuchses zu sorgen, so ist dies für den neuen Verband aus dem Gedanken der nationalsozialistischen Wirtschaftsordnung heraus eine bindende Verpflichtung, der sich der Reichsinnungsverband des Uhrmacherhandwerks mit ganz besonderer innerer Anteilnahme unterzogen hat. Ich erinnere an die Pflege, die er den Fachklassen an den Berufsschulen angedeihen ließ, an die Wanderkurse mit Hilfe der Schulungswagen, eine im Handwerk erstmalige und mit gutem Erfolg durchgeführte Einrichtung, und an die teilweise schon durchgeführte Einrichtung der Bezirksfachschulen.

Es war für den RIV. eine Ehrensache, seine Bemühungen um die Leistungssteigerung durch die Begründung einer Meisterschule zu bekronen. Und was lag näher, als dabei auf die Schule zurückzugreifen, die von den Vorgängern schon für diesen Zweck eingerichtet war und die die Fühlung mit dem Handwerk am engsten aufrecht erhalten hatte. Es zeugt von dem Mut des Reichsinnungsverbandes und seinem selbstverständlichen Vertrauen auf eine glückhafte Zukunft, daß er die Aufgabe, die ihn auch wirtschaftlich erheblich belastet, in dieser Zeit des Krieges durchgeführt hat.

Mit dem 1. April 1940 ist unter der Trägerschaft des Reichsinnungsverbandes die Meisterschule des Uhrmacherhandwerks begründet und die alte Deutsche Uhrmacherschule aufgelöst. Es ist verständlich, daß die Operation des Loslösen nicht ohne Schmerzen erfolgt ist und daß in manchem ehemaligen Schüler und auch in den Lehrern ein Gefühl des Bedauerns und der Wehmut hochgestiegen ist, daß dieser Name, unter dem und für den man Jahre, Jahrzehnte lang gearbeitet und gekämpft hat, nun der Vergangenheit angehören soll. Aber wenn auch Namen mehr sind als Schall und Rauch, wie der Dichter behauptet, so soll das Herz nicht daran hängen, zumal wenn mit der Gründung eine Besserung verbunden ist.

Die Arbeit der Schule unterlag bisher gewissen Hemmungen. Sie war ursprünglich bestimmt zur Weiterbildung von Uhrmachergehilfen. Aber obgleich anerkannt wurde, daß sie diese Aufgabe gut erfüllte, war der Zuzug zur Schule nicht stark genug, um ihr Fassungsvermögen gut auszunutzen zu können. Um den Unterricht nicht verkümmern zu lassen, sah sich die Schule gezwungen, auch Lehrlinge und Hörer aufzunehmen. So kam es, daß Schüler von 14 bis 35 Jahren nebeneinander saßen, die nach der heutigen Begriffsbestimmung Berufsschüler, Berufsfachschüler und Fachschüler waren.

Ein wesentlicher Grund für den unzureichenden Zuzug dürfte in der Kostenfrage zu suchen sein. Wir haben immer wieder Schüler gehabt, die sich auch unter ungünstigen Verhältnissen das Geld für den Schulbesuch als Gehilfen von ihrem Gehalt abgespart hatten, und diese Schüler gehörten zu den wertvollsten, die wir gehabt haben. Sicherlich haben wir auch in der Gruppe der wirtschaftlich Bessergestellten sehr strebsame und für ihr Fach begeisterte junge Leute gehabt.

Des weiteren wurde der Einfluß der Schule beeinträchtigt durch die unglückselige Parole, daß es für den Erfolg im Leben viel wichtiger sei, ein guter Kaufmann zu sein als ein tüchtiger Handwerker. So wirkten verschiedene Umstände zusammen, daß wir die Schüler, die wir brauchten, die strebsamen, fachbegeisterten, nicht in genügender Zahl hatten, und hier versprechen wir uns durch das Eintreten des Reichsinnungsverbandes einen grundlegenden Wandel.

Durch die Arbeit des Reichsstandes des Handwerks ist das Selbstbewußtsein des Handwerkers wieder gehoben worden. Es wird von ihm verlangt, in erster Linie handwerkliche Tüchtigkeit und daneben auch einige kaufmännische Fähigkeit.

Zum Schulbesuch angeregt werden sollen nicht die Lehrlinge. Diese gehören nach der Auffassung der Handwerksvertretung in die Meisterlehre, wo sie nicht nur die ersten Fertigkeiten lernen, sondern auch die ganze Umwelt des Gewerbes kennen lernen.

Dagegen sollen diejenigen zum Schulbesuch angeregt werden, die sich schon in Zwischenprüfungen, Reichsberufswettkämpfen, Gehilfenprüfung oder sonstwie hervorgetan haben.

Dadurch würden wir eine Schülerschaft bekommen, die nicht nur altersmäßig besser zusammenpaßt, sondern auch wenigstens bis zu einem gewissen Grad schon eine Auslese darstellt, wodurch der Wirkungsgrad der Schule ganz erheblich gesteigert werden kann.

Die wirtschaftliche und soziale Frage muß nach nationalsozialistischen Grundsätzen gelöst werden.

Es ist Grundsatz, daß keinem, der die Fähigkeiten in sich hat, der Aufstieg verwehrt werden soll, und weiter, daß öffentliche Mittel nicht für solche aufgewendet werden sollen, die nicht durch ernstes Streben und durch Leistungen sich dieser Zuwendung als besonders würdig erweisen. Die Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln sind keineswegs gering. Sie betragen an Fachschulen wie der unserigen mindestens 600 RM jährlich für den einzelnen Schüler. Die Allgemeinheit aber kann verlangen, daß ihre Aufwendungen gute Erträge abwerfen, sowohl durch merkbare Leistungssteigerung als auch durch Dienst an der Allgemeinheit.

Wie kann nun die Schule diesen Grundsätzen gerecht werden?

Um zunächst die Eignung für die schulische Weiterbildung festzustellen, ist eine Aufnahmeprüfung eingeführt. Wenn wir in der Meisterschule unser Ziel erreichen wollen, so müssen wir ein ziemliches Tempo vorlegen, und Schüler mit unzulänglichen Vorkenntnissen würden bald abfallen. Deshalb muß ein Mindestmaß an Kenntnissen und Fertigkeiten verlangt werden. Zur Feststellung des Mindestmaßes genügen nicht Zeugnisse, auf denen ja oft Dinge stehen, die der Inhaber vielleicht einmal gehabt hat, von denen er aber wenig oder nichts mehr weiß. Deshalb ist eine Prüfung unerlässlich. Sie erstreckt sich in der Theorie auf die Grundlagen der Allgemeinbildung und auf die Grundlagen der Fachkunde. In der Praxis wird eine Arbeitsprobe in einer angemessenen Zeit verlangt. Bei dieser Prüfung wird nicht kleinlich verfahren.

Um auch auf den Menschen, seine Haltung und seine Formen einen Einfluß zu gewinnen, sollen die Schüler in einem Kameradschaftshaus zusammen wohnen, wodurch auch die Lebensansprüche auf ein gleiches und bescheidenes Maß eingestellt werden. Der Wert solchen Gemeinschaftslebens war in früheren Jahrhunderten allgemein anerkannt, er ging im Individualismus der liberalistischen Zeit unter und ist durch den Nationalsozialismus gewissermaßen neu entdeckt worden.

Um endlich auch den wirtschaftlich weniger Gutgestellten den Besuch der Schule zu ermöglichen, will der Reichsinnungsverband ein Sparsystem durchführen. Wenn ein Lehrling sich in der Zwischenprüfung auszeichnet, soll er ein Sparkassenbuch mit Einlage erhalten, das erst beim Schulbesuch eingelöst werden kann. Dieses Guthaben soll ihn anregen, wenn er selbst verdient, für denselben Zweck Rücklagen zu machen. Je nach der Höhe des Selbstersparten gibt der RIV. von sich aus noch eine Zulage. Wenn somit ein Gehilfe in drei Gehilfenjahren monatlich 20—25 RM spart, kann er einen einjährigen Schulbesuch finanzieren. Dieses Sparsystem ist auch für die Charakterbildung von nicht zu unterschätzender Wirkung. Ich sagte schon, daß diejenigen Schüler, die aus selbstersparten Mitteln den Schulbesuch ermöglicht haben, zu den besten und erfolgreichsten Schülern gehört haben. Die durch die eigene Kraft erworbene Unabhängigkeit stärkt auch das Selbstbewußtsein allgemein. Im übrigen gibt es heute schon eine ganze Reihe weiterer Möglichkeiten, den Begabten den Weg der Weiterbildung zu ebnen. Der RIV. und die Schule werden es sich angelegen sein lassen, auch diese Möglichkeiten zu verwerten.

Die hier skizzierten Maßnahmen erscheinen geeignet, das zu erreichen, was wir erstreben:

1. Ein stärkerer Zuzug geeigneter Schüler;
2. eine größere Gleichmäßigkeit der Schülerschaft und damit
3. einen größeren Wirkungsgrad der Schule sowohl für den einzelnen als auch für die Gesamtheit.

Das Kernstück der Meisterschule ist der einjährige Meisterkursus, an dessen Abschluß für diejenigen, die die äußeren Bedingungen erfüllen, die Meisterprüfung steht, und zwar wird erwartet, daß die Schüler am Schlusse des Meisterkursus wirklich dem entsprechen, was man sich fachlich und menschlich unter Meistern vorstellt: Männer, die ihr Fach praktisch wie theoretisch vollkommen beherrschen, die auch die aus der Reihe des Alltäglichen herausfallenden Arbeiten meistern können, die aber auch in Fachorganisationen und im öffentlichen Leben ihren Mann stellen können.

Darauf ist der Unterricht zugeschnitten, den ich hier nicht im einzelnen durchsprechen will. Der Unterrichtsplan ist in der Fachpresse bekanntgegeben und wird demnächst auch in unserer Werbeschrift erscheinen. Ich möchte nur soviel sagen, daß die Zeit im Hinblick auf die vielen Aufgaben sehr kurz bemessen ist. Wir gehen dabei von der Voraussetzung aus, daß die vorhergehenden Bildungsmöglichkeiten, Fachklassen usw. heute ja schon gut ausgebaut sind, so daß bei vielen Gegenständen der Praxis und der Theorie es sich im wesentlichen um eine Wiederholung und Zusammenfassung handelt, der dann eine Vertiefung und Erweiterung zu folgen hat. Dem Wesen unseres Faches entsprechend erfordert die Praxis einen großen Zeitaufwand, größer als beim Durchschnitt der anderen Handwerke. Und diese Zeit ist mit der planmäßigen Arbeit so dicht besetzt, daß für Sonderarbeiten, Entwicklungs- und Versuchsarbeiten kein Platz bleibt.

Für diejenigen, die ihrer Weiterbildung ein zweites Jahr widmen können, ist im Anschluß an die Meisterklasse eine Aufbauklasse angegliedert, deren Arbeitsplan sich freier gestalten läßt.

Bei der Festlegung des Arbeitsplanes der Meisterschule ist größter Wert darauf gelegt, die Arbeit so lebensnahe zu gestalten, wie es an einer Schule nur möglich ist, aber auch so vollständig, daß derjenige, der die Schule mit Erfolg durchlaufen hat, den Anforderungen gerecht werden kann, die das Fach, die Organisation und der nationalsozialistische Staat an ihn stellen.

Der Aufbau der Meisterschule erfolgt schrittweise mit dem Abbau der Deutschen Uhrmacherschule.

Es ist, wie ich schon eingangs sagte, ein Zeichen erstaunlicher Kraft und Zuversicht, daß man es wagt, in einer so bewegten Zeit wie der unserigen an die Errichtung eines solchen Werkes zu gehen. Alle Beteiligten sind guten Willens, und für meine Mitarbeiter und für mich kann ich gutsagen, daß wir unsere ganze Kraft daran setzen werden, das Werk durchzuführen. Möge ein freundliches Geschick wie über unserem Volke so auch über diesem Werk walten und die Arbeit segnen, die darin mit Freudigkeit und Treue geleistet wird.

Literatur: Uhrmacherschule v. 26. April 1940 Nr.18 S. 128-130